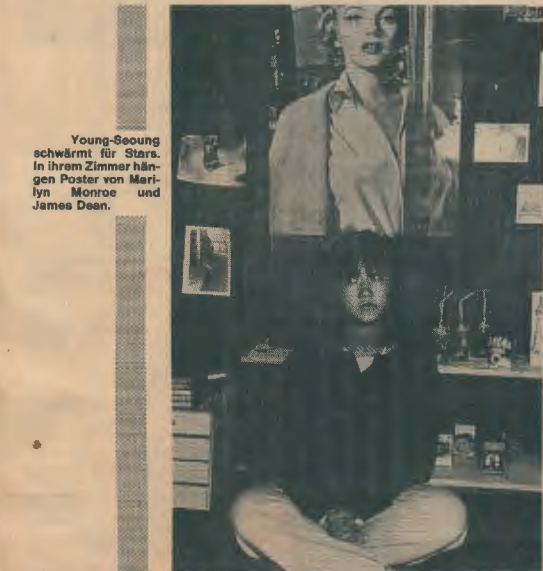


„Holt die Kinder aus den Heimen“

Der Aufbruch begann Anfang der 70er Jahre. „Holt die Kinder aus den Heimen“, hieß es 1972 auf einer Tagung der Akademie Loccum. Kritik an den Hospitalismus erzeugenden Säuglingsheimen wurde laut, an der schlechten Ausbildung der Betreuer (selten waren es Pädagogen, manchmal sogar ehemalige Gefängniswärter und Boxer), und an der geschlossenen Fürsorgeerziehung hinter den dicken Mauern der kaser-nartigen Großheime, die zumeist in kirchlicher Trägerschaft standen. Schlagworte wie „Erziehungsterror“ machten die Runde. Nach 1970 bildeten sich neue Formen der Heimerziehung heraus. Differenzierung und Regionalisierung hießen die neuen Zauberformeln. Große Heime wurden dezentralisiert, ambulante und teilstationäre Einrichtungen auf- und ausgebaut; Wohngemeinschaften, Kinderhäuser, Kleinst- und Alternat-ivheime entstanden.



Young-Seoung schwärmt für Stars. In ihrem Zimmer hängen Poster von Marilyn Monroe und James Dean.

Inzwischen gibt es eine Vielzahl von Formen des „Lebens von Kindern außerhalb der eigenen Familie“ (Stasik): Kinderkleinstheime (6 bis 8 Plätze), Kinderklostergemeinschaften (8 bis 12 Plätze), Außenwohngruppen des Stammheims (6 bis 8 Plätze), Kinderdörfer, Mutter-Kind-Heime, Jugendwohnheime (8 bis 12 Plätze), Jugendwohnheime (Mehrgruppeneinrichtungen für Jugendliche), Internate (Schule und Wohnung), Schülerwohnheime (nur Wohnung) und therapeutische Heime.

Allerdings existieren nach wie vor eine recht große Anzahl von Erziehungsheimen (sog. Mehrgruppeneinrichtungen). Das das so ist, hängt mit der zweigleisigen Organisation der Heimerziehung oder „Fremdunterbringung“, wie es heute heißt, zusammen.

Zuständig für die sog. öffentliche oder überörtliche Erziehung, die die „Fürsorgeerziehung“ und die „freiwillige Erziehungshilfe“ umfasst, ist das Landesjugendamt. Wenn ein Richter befindet, daß ein Jugendlicher zu „verwahrlösen“ droht, weist ihn das Landesjugendamt in eines der 7 Heime ein, die im Bereich des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe Träger der öffentlichen Erziehung sind. Bei einer „Gefährdung“ des Jugendlichen wird das Landesjugendamt (oder auch ein kommunales) im Rahmen der „freiwilligen Erziehungshilfe“ aktiv und führt die/den „Gefährdeten“ in ein überörtliches Erziehungsheim zu. (Siegfried Stasik vom Bielefelder Jugendamt: „Fürsorgeerziehung ist für Bielefeld gestorben. Und auch die freiwillige Erziehungshilfe ist bei uns weitgehend überwunden.“)

Die zweite Schiene ist die örtliche Erziehung, die im Verantwortungsbereich der kommunalen Jugendämter liegt. Sie kommen für die Pflegsätze auf, vermittelt die Kinder und Jugendli-

chen oder schaffen sich eigene Einrichtungen. Die Stadt Bielefeld unterhält ein städtisches Kinderheim (Kinderkleinsteinrichtungen) mit 12 Plätzen, ein Jugendwohnheim für Jungen, eins für Mädchen und das koduktive Jugendwohnheim Nordpark. Hinzu kommen fünf große Einrichtungen in überwiegend kirchlicher Trägerschaft und der Verein „Wohngemeinschaften e.V.“, dem vier Kinderwohngruppen, ein heilpädagogisches Kinderhaus und die Jugendwerkstatt Milse e.V. (eine Jugendwohngemeinschaft mit Autowerkstatt) angeschlossen sind. Stasik: „Inclusive Außenwohngruppen haben wir in Bielefeld 20 Einrichtungen, in denen 4/5 unserer fremdunterbrachten Kinder leben.“

Die Gesamtzahl von zur Zeit 250 „fremdunterbrachten“ Kindern und Jugendlichen hat sich nach Auskunft des Jugendamtmitarbeiters in den letzten Jahren halbiert. Stasik: „Wir versuchen, die Kinder durch rechtzeitige ambulante Angebote in der Familie zu halten. Doch dürfen wir nicht wieder dahinkommen, daß das Heim zur letzten Station von Jugendlichen wird, die alle anderen sozialen Maßnahmen bereits hinter sich haben.“

„Die häufig recht lückenhafte Kette, noch selten ein Netz abgeschirmter Jugendhilfemaßnahmen, erweist sich für den betroffenen jungen Menschen zuweilen als eine Kette des Abschiebens und Erprobens bei ständiger Eskalation der Probleme. Dazu zählen Beratungen von Eltern, die mit der Erziehung zuverlässiger Befolgung des Rates überfordert sind ebenso, wie eine schematisch-administrative Aneinanderreihung von leichteren zu schwereren Eingriffen unter der Vorstellung, daß Familie, dann Pflegefamilie stets weniger schädlich sei als das Heim.“

(Prof. Gottfried Schmidt, Ev. Fachhochschule Rheinland-Westfalen, in seiner Rede zum 60-jährigen Bestehen des Kinderheimes Wlombek in Lemgo.)

Besuch in einem Kleinstheim

Kai ist 15. Kennenlernt haben wir ihn, als er im Frühjahr ein Praktikum bei uns machte. Er war in der Redaktion beliebt, zeigte Interesse, mischte sich ein. Vor allem machte es ihm Spaß, die Fotografien auf ihren Touren durch die Stadt zu begleiten, denn Fotografieren ist sein Hobby. Eines Tages kam ein Anruf für ihn. Eine Frauenstimme: „Kann ich mal Kai sprechen?“ – „Kai, deine Mutter ist am Apparat!“ – „Welche Mutter meinst du denn?“ Es stellte sich heraus, daß Kai in einem Kleinstheim lebt. Und die Frau am anderen Ende der Leitung war Gertraud Weber-Boch, die seit drei Jahren gemeinsam mit ihrem Mann, ihren beiden Kindern und sechs Jugendlichen ein großes Haus in Steinhagen bewohnt. Kai lud uns dahin ein.

Er, Young-Seoung und Tanja leisten uns bei dem Gespräch mit Gertraud Gesellschaft. Sie ist Sozialarbeiterin und ihr Mann Betriebswirt. Sie hat schon in den unterschiedlichsten Einrichtungen gearbeitet, so in einem Jugendzentrum, in der Drogenberatung und in einem Amt. Die Idee, selbst ein Heim zu eröffnen, kam ihr, als sie Kinder in Pflegefamilien vermittelt mußte.

Gertraud: „Es ist oft schwierig, für ältere Kinder und Jugendliche Pflegefamilien zu finden.“ Aus dem Plan wurde Wirklichkeit, als sie und ihr Mann ein Haus auf dem Land suchten. „Wie wollten wir aus der Stadt weg, wenn unsere beiden kleinen Kinder. Auf der anderen Seite wollte ich gerne wieder arbeiten.“ Ein Kleinstheim bot sich an, da es Familie und Beruf gewissermaßen unter einem Dach vereint. Gertraud Weber-Boch: „Ich habe in Steinhagen offene Türen erangann. Dort hatte gerade ein Kleinstheim zugemacht. In diese Lücke stießen wir.“

Das Heim hat sechs Plätze für Kinder ab zehn Jahren. Träger ist das Ehepaar Weber-Boch. Zugewiesen werden ihnen die Jugendlichen von den kommunalen Jugendämtern aus der Region, die auch für die Pflegsätze aufkommen. In einem Kleinstheim ist der Kontakt zwischen Pflege- oder besser Ersatzeltern und Kindern äußerst intensiv, da sie den Tag und die Nacht miteinander verbringen, das ganze Jahr lang. Allerdings hat jedes Mitglied der Lebensgemeinschaft in Steinhagen – sei es nun drei oder 30 Jahre alt – ein eigenes Zimmer. Das sollte die nötige Distanz in der Enge. Es ist nicht vorgeschrieben, gehört aber zur Konzeption der Weber-Bochs. Jeder und jede soll sich zurückziehen können und den eigenen Bereich nach individuellen Vorstellungen gestalten.

Gertraud: „Ich verstehe mich nicht als Mutter der Jugendlichen. Dafür sind sie zu alt. Ich verstehe mich eher als Erwachsene, die sie berät.“ Und Kai ergänzt: „Es ist ja auch nicht so, daß ich meine Mutter nicht mehr kenne. Ich habe ja eine Mutter.“ Gertraud läßt fort: „Was uns neben vielen anderen Punkten von einem großen Heim unterscheidet, ist auch, daß wir gemeinsam mit jedem Jugendlichen seines speziellen Interesses ausfindig machen. Wir haben nicht den Anspruch, alles im Haus abzudecken. Den hat eine herkömmliche Familie ja auch nicht. Wir nutzen die Angebote, die die Gemeinde Steinhagen oder die Stadt Bielefeld machen. Es ist wichtig, daß die Jugendlichen auch noch einen Freundes- und Bekanntenkreis außerhalb der Familie und Schule haben.“ Kai: „Wir haben einfach auf Zettel geschrieben, was uns Spaß machen könnte.“ Gertraud: „Und dann haben wir diskutiert und überlegt. Kai zum Beispiel ist hier ins örtliche Jugendheim gegangen. Er hat dort Freunde gefunden und das Fotografieren gelernt.“ Inzwischen haben alle ein oder zwei Hobbies, sei es nun Klavier

spielen, singen, malen, töpfern, Jiu-Jitsu oder Fußball.

Gertraud: „Die Jugendlichen bringen oft Freunde und Freundinnen mit. Die dürfen auch hier schlafen. Bei solchen Besuchen stelle ich oft fest, daß unsere Kinder viel selbstständiger sind als die anderen.“ Alle halten ihre Zimmer sauber, und die Arbeit im Haus, Garten und Hof ist aufgeteilt. Halbjährlich wechseln die Arbeitsbereiche, sodaß kein Junge und kein Mädchen auf eine bestimmte Rolle festgelegt wird. Gertraud: „In vielen Großheimen werden Kinder in so einer Egal-Haltung gedrängt, nach dem Motto: Es wird schon jemand kommen, der das macht. In manchen Familien ist es ähnlich, weil immer die Mutter alles erledigt. Unsere Jugendlichen sollen lernen, daß sie im Zusammenleben mit anderen etwas geben müssen, dafür aber auch etwas bekommen.“

Wenn ein Jugendlicher neu einziehen soll, verbringt er zunächst einen „Probetag“ in dem Steinhagener Kleinstheim. Gertraud: „Es ist wichtig, eine Beziehung zu den Jugendlichen zu finden. Wir haben in den drei Jahren auch Kinder gehabt, die wir nicht behalten konnten. Am Anfang meinte ich, jedem helfen zu können. Doch das geht nicht. Wir sind keine Therapeuten. Ein Kriterium für mich ist der Lebensweg des Kindes. Gab es wenigstens irgendwann mal eine feste Bezugsperson? Hat das Kind zumindest im Vorschulalter eine gewisse Konstanz im Umgang mit Erwachsenen und eine Annahme seiner Person erfahren? Wenn das nicht gegeben ist, und es kommt mit zehn, zwölf Jahren hier rein, schaffst du es nicht. Da sind zu viele Bedürfnisse nie abgedeckt worden. Das geht dir dann auch zu sehr an die Substanz, da du nicht nach acht Stunden nach Hause gehen kannst. Du lebst ja mit den Kindern.“

Kai berichtet, wie er seinen „Probetag“ empfunden hat: „Ich hatte das Gefühl, ich bin gar nicht richtig da. Das war wie ein Schleier vor meinen Augen. Ich war ganz verklemmt und hatte sehr viel Angst.“ Doch Gertraud räumt ein: „Kai war einen Nachmittag da, da war mir klar, das klappt.“ Auch Young-Seoung hatte Angst an ihrem ersten Tag: „Doch hat Gertraud mich abgeholt und ist mit mir schwimmen gegangen. Das hat Spaß gemacht. Zum Schluß habe ich gesagt, daß ich hier einziehen möchte.“



Gertraud erinnert sich: „Zwischen Young-Seoung und mir war von Anfang an ein gutes Feeling. Doch wollte ich es nicht zulassen, weil ich eine Enttäuschung fürchtete. Die ersten drei Monate waren schwierig, aber das sind sie immer.“

Tanja, die Jüngste, lebt am längsten bei den Weber-Bochs: „Zuerst war mir flau, aber als ich mir das alles hier richtig angeguckt habe, die Zimmer und so, da habe ich gesehen: Hier ist alles für Kinder gemacht. Da war ich richtig begeistert. Am Anfang war ich ganz alleine hier. Das war wie im Paradies.“

„Die Jugendlichen, die in ein großes Erziehungsheim kommen, sind meist völlig entwurzelt. Eine Bindung an die Erzieher ist doch auch nicht drin. Du kannst als Erzieher in den acht Stunden gar nicht viel machen. Zum Schluß arbeitest du nur noch wegen des Geldes da. Verseelbteinständigkeit heißt bei uns die pädagogische Devise. Aber die beschränkt sich meistens auf Putzen. Um die emotionale und sexuelle Entwicklung der Jugendlichen schert sich niemand. Die sind sauber gekleidet, bekommen zu essen und machen eine Ausbildung. Was aus ihnen wird, kümmert keinen. Bis sie 18 sind, werden sie gefangen gehalten, und dann stehen sie plötzlich auf der Straße. Wenn man ihren Entwicklungsstand nimmt, kommt das einer Kindesaussetzung gleich. Die Jugendlichen sehen das Heim oft selbst als Vorstufe zum Knaus.“

(Ein Erzieher, der in einem großen Erziehungsheim arbeitet, das aber nicht in Bielefeld angelegt ist.)

Leben mit Kindern e.V.

Einige Erzieher und Sozialarbeiter haben 1982 in Bielefeld den Verein „Leben mit Kindern e.V.“ gegründet. Sie wollen Gemeinschaften schaffen, in denen vier Erwachsene mit vier Kindern im Alter von sechs bis 14 Jahren leben. Zwei der Erwachsenen sollen hauptsächlich in der „Wohngemeinschaft mit Kindern“ arbeiten und ihre Partner mitbringen, die zwar auch dort wohnen, aber einer anderen Beschäftigung nachgehen.

Klaus Kirienko, einer der Gründer des Vereins: „Uns schwebt also eine Mischung aus Kleinstheim, Kinderdorf-erziehung und Jugendwohngemeinschaft vor. Beim Jugendamt wurde uns aber gesagt, unser Projekt sei ja gut und schön, nur seien wir nun einmal mit vier Plätzen kein Heim.“ Das Jugendwohlfahrtsgesetz lasse solche Einrichtungen aber durchaus zu, betonte Kirienko im Gespräch mit dem StadtBlatt. Es gebe auch Pflegefamilien, die fünf bis sechs Kinder aufnehmen. Und bei der Barntreuer Organisation „PflegerInnen e.V.“ habe der ganze Verein des Status eines Heims, obwohl in den einzelnen Gruppen nur zwei bis vier Kinder leben.

Klaus Kirienko glaubt, „daß behauptet wird, daß wir ein Überangebot darstellen.“ Mit dieser Vermutung hat er Recht. Siegfried Stasik vom Jugendamt geht davon aus, daß der Bedarf für Bielefeld gedeckt ist. Dem hält Kirienko entgegen: „Es werden noch genug Kinder außerhalb Bielefelds untergebracht.“

Der Verein sucht nach Mitarbeiter. Bevorzugt werden Sozialarbeiter/innen, Erzieher/innen und Sozialpädagogen. Kontaktadresse: Insegnen-gemeinschaft „Leben mit Kindern e.V.“, Moselweg 2, Bielefeld 11, Tel.: 05205/4514.



„Wir haben eine verschärft Situation im Arbeits- und Ausbildungsmarkt für Kinder und Jugendliche und ihre Familien. Wir haben zugleich einen zunehmenden Aussonderungsprozeß zu Gunsten der Leistungsstarken und Durchsetzungs-kraftigen. Der Aspekt der gesellschaftlichen Integration weicht in unserem Bewußtsein dem Aspekt der Konkurrenz und des Durchsetzungsvermögens. In dieser Situation gesellschaftlicher Verschränkungen und verstärkter Aussonderungen haben wir jetzt auch noch einen sozialen Leistungsabbau, sodaß dies zusammen einen Strudel ergibt, in dem die Jugendliche in Gefahr gerät, unterzugehen.“

(Harald Hottel, stellv. Direktor des Frankfurter Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, auf einer Tagung der Internationalen Gesellschaft für Heimerziehung im Oktober diesen Jahres.)

Cornelia Filter

SHR ReiseBüro
4200 Brno
Mladá Boleslav 6
Telefon 052 71 6 94 53

SHR ReiseBüro
4000 Brno
Mladá Boleslav 6
Telefon 052 71 907 87

air brush
... auch zum Ausprobieren ...
... jetzt im Linero

air brush
... auch zum Ausprobieren ...
... jetzt im Linero